



Blick vom Monte Lema in Richtung Lago Maggiore. (Donnerstag, 28. September 2017)

LANDSCHAFT IST NICHT SCHÖN

Ticino Merlot Vigoria 2014

Der Wein ist eher opak, die Farbe dunkelkirschrot mit einem leichten Zug ins Bräunliche. Von außen unbewegt riecht er lebendig und intensiv nach einer Mischung aus Erdbeere und Heidelbeere. Mit der Bewegung tritt der Alkohol stärker in den Vordergrund. Im Mund schmeckt der Merlot eher süß und ist etwas adstringierend im Nachklang. Er hinterlässt ein frisches Gefühl am Gaumen. Von innen drängt sich zunächst etwas Karamell auf, dann machen sich saure Kirschen breit, eine Idee von Frühsommer.

Ich habe die letzte Nacht in Bedigliora verbracht, einem kleinen Dorf im Malcantone. Enge Gassen mit einem unebenen Belag aus Kieselsteinen, stattliche Steinhäuser mit Palmen vor der Fassade, hölzerne Balkone, von schweren Glizinen überwuchertes Mauerwerk, Gärten und Lauben um und um,

Weinreben, Kiwis, Kakis, dicke Pflaumen, leuchtende Äpfel und ein milchiges Blütenparfum in der Abendluft.

In meinen Träumen gab es eine Szene, in der ich verzweifelt versucht habe, eine besondere Erscheinung mit meinem großen Teleobjektiv zu fotografieren. Aber die Linse versagte mir den Dienst und spielte stattdessen Musik ab, eine nervige Melodie, begleitet von der plappernden Stimme eines Radiomoderators. Ich fluchte und regte mich sehr darüber auf, dass jetzt Teleobjektive hergestellt werden, die auch noch Radioempfänger sind – und im entscheidenden Moment dann natürlich falsch funktionieren. Ich schleuderte das Ding schließlich weit von mir weg und beschloss, mir eine neue Linse ohne Radio zu leisten.

Der nächtliche Ärger kam mir ein paar Stunden später wieder in den Sinn als ich mit einer Freundin



121. FLASCHE

Ticino Merlot Vigoria

2014, 12.5 % Vol.

100 % Merlot

Rotwein aus dem Tessin (Schweiz), produziert von *Kopp von der Crone Visini* in Barbengo.

Getrunken am Donnerstag, 28. September 2017 in der Küche meiner Wohnung über dem Bahnhof Tiefenbrunnen in Zürich. Gekauft bei Martel AG in Zürich (CHF 21.00 im September 2017).

vom Monte Lema auf die Alpe Foppa spazierte. Es ging in dem Traum ja darum, dass ich etwas fotografisch erfassen wollte, was mir aber aus technischen Gründen nicht gelang. Auch, wenn ich wandere, habe ich oft das Gefühl, dass ich etwas nicht richtig erfassen kann, dass mir andauernd etwas entgeht – und zwar nicht weniger als die Landschaft selbst. Ich sehe zwar, was da ist, und das löst in mir auch verschiedene Stimmungen aus, bringt Erinnerungen auf Trab, treibt Perspektiven an und schubst mir ab und zu ein lebensfreundliches Lächeln ins Gesicht. Und doch meine ich, dass ich die durchwanderte Welt eigentlich differenzierter erfassen und noch viel stärker, spezifischer auf sie reagieren müsste.

Wie so oft, wenn man zu zweit unterwegs ist, spricht man das Sichtbare immer wieder einmal an. Man sagt dann Dinge wie: «Ist das nicht unglaublich, wie fein abgestuft diese Berge hintereinander erscheinen?», «Alle paar Meter ist diese Landschaft so anders!», «Diese Herbstfarben sind so eine Wucht!», «Wie diese Walliser Alpen mit ihren Schnee und Eis über allem thronen!», «Schau, da unten hat es eine kleine Alp!» oder schlicht «Das ist so schön!». Ich komme mir immer etwas blöd vor, wenn ich solche Dinge sage. Sehen doch beide, dass da unten eine kleine Alp ist, dass die Landschaft wechselt, dass die Farben herbstlich sind, die Berge fein abgestuft. Und die Schönheit der Landschaft wird dadurch kaum glaubhafter, dass man ihre Schönheit laut «unglaublich» findet. Oder vielleicht eben doch?

Brauchen wir die Sprache, damit wir die Landschaft wirklich sehen können? Oder, damit sie sich

uns einprägt, damit uns etwas von ihr bleibt? Ist es eine Art Übersetzung, wenn wir sagen: «Wie sich diese Berge in die Ferne stapeln, unglaublich!» Aber in was übersetzen wir die sichtbare Welt? Einfach nur in unsere Sprache? Einfach nur?

Natürlich wissen wir, dass die Landschaft, wie wir sie zu sehen meinen, wie wir sie für real halten, nichts anderes ist als ein Konstrukt in unseren Köpfen. Wird diese Vorstellung plastischer, wenn wir sie besprechen? Oder versichern wir uns einfach gegenseitig, dass wir uns auf eine bestimmte Sicht der Dinge einigen wollen, einlassen können. Denn es gibt natürlich keine *Schönheit* in der Landschaft, *schön* gibt es nur in unserer Sprache. Vielleicht war es deshalb richtig, dass mein Teleobjektiv im Traum geplappert hat, vielleicht können wir die Dinge wirklich nur mit Worten erfassen.

Lustigerweise hat sich die Landschaft heute tatsächlich dem Blick entzogen. Es war so diesig, dass sich die Hügel, Wälder und Seen unter uns manchmal fast gänzlich im Himmel aufgelöst haben. Die Silhouette gewisser Berge waren nur noch Ahnungen. Die Welt kam mir manchmal vor wie eine verblasste japanische Tuschelandschaft.

Auch der Wein ist ein Territorium, das wir mit Worten besetzen können. Dieser Merlot verliert mit der Zeit seine anfängliche Frische und bekommt eine etwas klebrige Seite. Ich denke an ein altmodisches und vielleicht schon etwas verjährtes Fruchtbonbon. Ich habe jetzt auch plötzlich ein paar geröstete Erdnüsschen im Mund, aber das ist vielleicht bloß der Hunger.